

Ragaz

Autor(en): **Soliva, Sylvia**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **40 (1946)**

Heft 1: **Dem Andenken an Leonhard Ragaz**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-138794>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

weil er ein Gotteskind war. Am stärksten hatte ich diesen Eindruck, wie er uns im Bade Boll an einem Abend von seinem großen Vorbild und Freund, Christoph Blumhardt, erzählte. Welch' Licht, welch' Glück strahlte da aus ihm! Und an einem andern Ort muß er auch ganz besonders froh und glücklich gewesen sein, wie ein Bild von ihm zeigt. Es wurde in der Tsched.ossowakei aufgenommen, die er vor Jahren besuchte und wo er namentlich in Prag und in Tabor Unvergessliches erlebte, das ihn glücklich machte. Dort sah man, anders als in der Schweiz, „das Feuer und das Licht“, wie ein edler Franzose und Gesinnungsfreund es ausdrückte, und drum konnte er dort glücklich sein.

Aber, frage ich mich, ist persönlich glücklich sein die Hauptsache? Gibt es nicht auch ein Glücklichmachen, und steht das nicht höher? Bedingt nicht es das Glücklichsein? Und wenn wir die Frage so stellen und sie bejahen, dann Leonhard Ragaz, warst du wohl reich an innerem Glück, hast du doch mit deinem Wahrheitsfuchen und deinem Wahrheitsernst, deiner nimmermüden Hoffnung, deinem unerschütterlichen Glauben, deiner Liebe und Güte, mit deiner ganzen großen und reichen Menschlichkeit Ungezählte glücklich gemacht. Und im Namen aller dieser und besonders in meinem eigenen danke ich dir dafür.

Marie Lanz.

Ragaz

Dieses eine Wort, dieser Name ist zu einem Begriff geworden: er ist der Inbegriff dessen, was wir einen Streiter Gottes nennen. Er hat an das Absolute geglaubt in einer Zeit und einer Welt, die nur mehr das Relative kennt. Er hat die unbedingte Wahrheit und Liebe verkündet; er hat unbedingt gelebt. Er ist ein unbedingt Glaubender gewesen. Unbedingtes bedeutet für uns sein Name. Und aus dieser beispiellosen Glaubenskraft hat er für Gott, für die Sache Christi gestritten, hat er für Europa, für die Schweiz gelebt. Aber — und dies ist das Erstaunlichste — er ist Schweizer, ist Bündner gewesen und geblieben, je mehr er in die Weite der Welt schaute und in ihr wirkte.

Die „Leute vom Gartenhof“ und die Leser der „Neuen Wege“, die nun mit Bangen daran denken, was wohl aus der — vielleicht besten — Waffe dieses Kämpfers werden solle, greifen mit Scheu zur Feder, um in der ersten Nummer des vierzigsten Jahrganges der „Neuen Wege“ über den Toten zu schreiben. Mit Scheu tun wir es und in großer Demut, wissend, daß uns die Worte fehlen, den flammenden Geist dieses Mannes zu erklären, daß uns die Kunst abgeht, seine unendliche Liebesfähigkeit in Worten widerzugeben, wissend, daß wir nie die tiefsten Tiefen seines Wesens erfassen können.

Wenn wir dennoch schreiben, so tun wir es, weil wir plötzlich fühlen, daß wir verpflichtet sind. Wir sind durch sein Sterben vereidigt worden. Wir können die Sache nicht mehr lassen, die Sache, der

Ragaz sein Leben geweiht hatte, die Sache, für die er gekämpft, um die er gerungen, für die er gelitten. Seit er von uns gegangen, wissen wir, besser als je, daß wir um dieser Sache willen zusammengehören, daß wir — ohne es zu wollen und vielleicht sogar, ohne es zu wissen — seine Gemeinde gewesen sind. Und weil der Geist dieses Mannes uns zusammengekittet hat, haben wir keine Möglichkeit, dieser Gemeinde zu entrinnen. Denn der Geist hält, er bindet für Zeit und Ewigkeit. Kein Mensch, der einen Hauch dieses kühnen Geistes verspürte, der von der Glut seines Herzens wußte, der die unendliche Tiefe seiner Seele ahnte, wird dieser Bande je wieder ganz frei.

So hätte Ragaz uns unfrei gemacht? Nein; er hat in uns die Sehnsucht geweckt und das Verlangen geschürt, so frei zu werden, wie er selbst war, so königlich frei und stolz und groß. Er sprach vom Glanze der Ewigkeit, der auf den Menschen falle, der Gottes Sache zu der eigenen mache. Dieser Glanz lag auf ihm, strahlte aus und erlosch nicht an seinem Grabe. Das Strahlende ist geblieben, uns zum Trost und zur Wachhaltung. Wir hätten ihn falsch verstanden, wenn wir nun mit Klagen den Tag verlören. Wir wären eine schlechte Gemeinde, unwürdig, der Sache zu leben, zu deren Dienst wir vereidigt worden sind durch den Tod dieses Propheten. Seltsamer Eid. Aber er besteht. Wir wissen es alle und können nicht Nein sagen.

Wenn ein Universitätslehrer der Theologie am Tage nach der Trauerfeier sagte, die Kirche sei das große Anliegen von Leonhard Ragaz gewesen, so wissen wir, daß nicht der Kirche (als Institution) seine Sorge galt, sondern der Gemeinde, der freien Gemeinde als der Trägerin der Sache Christi. Und es ist seltsam, wieviel größer diese Gemeinde ist, als es scheinen mag, größer vielleicht, als Ragaz sie gewußt. Da wird einem plötzlich irgendwo im kleinsten Dorf, im hintersten Tale seiner Heimat von einem alten Mann, einer gebückten Frau gedankt, weil man über Leonhard Ragaz geschrieben hat, gedankt, daß man auch zu „ihnen“ gehöre. Ist nicht dies vielleicht die wahrste Gemeinde?

Die an seinem Grabe weinen, wissen, daß die Schweiz den Mann verloren hat, der sie zu ihrer wahren Größe führen wollte, der sie geliebt hatte mit jeder Faser seines Wesens, und der aus Liebe so hart sprach, da er sie am Abgrund sah. Die Bündner, die ihn erkannten, wissen, daß ihres Landes größter Sohn geschieden ist, der stolze Mann, der so oft von großen Menschen sprach, indem er sie mit einer Reihe strahlender Gipfel seines bergigen, harten Heimattales verglich. Leonhard Ragaz selbst ist in dieser Gipfelkette eine höchste Erhebung gewesen.

Wir sehen ihn noch. Sein Geist kommt aus dem „offenen Grab“ uns zu Trost und als Verheißung. Wir sehen ihn immer, ihn, Ragaz, den Streiter Gottes, ihn, den Außergewöhnlichen. *Sylvia Soliva.*